Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-46227

Visual Library

Oldenburger Nachrichten.

Die „Oldenburger Nachrichten" erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrirten „Neuen Gartenlaube" als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk. — Insertionspreis für die dreigespaltene Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

№ 1. Oldenburg, Sonntag, den 3. Januar. 1892.

An des Jahres Wende

pflegt der Mensch gern zurückzuschauen auf den hinter ihm liegenden Abschnitt seines Lebens, dessen letzte Saatkörner soeben leise im Stundenglase der Zeit verrinnen, sowie zugleich vorwärts zu blicken auf die von Dunkel noch verhüllte Zukunft, ihre Räthsel vergeblich zu entschleiern sich mühend. Nicht seines Geheimnisses berauben können wir das Bild von Sais, nicht entziffern das, was da kommt. Lug und Trug oder besten Falls eitle, leere Selbsttäuschung war es, wenn Astronomen einstmals in den Sternen des Geschickes dunkle Mächte zu erkennen vermeinten, schwanken Sterblichen ihre Loose aus den Sternen zu lesen sich vermaßen. Denn nicht des blinden, unerbittlichen Fatums Allgewalt herrscht über uns, sondern des allmächtigen Gottes Hand regiert unser Leben. Glaubt der Moslem an unheimlicher, unergründlicher Mächte unabänderliches Regieren und ergiebt sich mit resignirtem Stumpfsinn in sein vermeintliches Schicksal, so wissen wir Christen, daß Gott der Herr unsere Lebensbahnen nach seinem gerechten und gütigen Urtheil bestimmt. Wie man sich bettet, so liegt man, sagt des Volkes Stimme, und Jeder ist seines Glückes Schmied. Nach unseren Thaten wird uns vergolten, und ehrlichem Streben folgt auch der Lohn; an unseren Früchten werden wir erkannt. Wenn als Fluch der schlimmen That Böses nachzeugend Böses muß gebören, ziehen Fleiß und heißes, ehrliches Bemühen auch segensreiche Folgen nach sich. Des Christen Aufgabe ist es, sich selbst zu erkennen, um Fehler und Irrthümer fortan zu vermeiden, Gutes zu Besserem auszugestalten, rastlos nach Wahrheit und Vollkommenheit vorwärts zu streben. In diesem Sinne können auch wir uns bemühen, der Zukunft in's Antlitz zu schauen, ohne Furcht davor, daß ihr Anblick uns tödte.

Und welcher Tag wäre hierzu geeigneter als der letzte des Jahres? Der Kaufmann zieht das Facit seiner Arbeit, stellt Soll und Haben in seinen Büchern zusammen. Der Hausvater berechnet sorgsam des Jahres Ergebniß, ob er Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen vermöge. Und wer nicht für Weib und Kind zu sorgen hat, wem irdische Güter im Ueberfluß zu Gebote stehen, er zieht dennoch die Bilanz des zu Ende gegangenenen Jahres, sich selbst im innersten Herzen fragend: „Hast Du auch gewuchert mit dem Pfunde, das Gott Dir gegeben? Hast Du auch die Gaben des Geistes und des Reichthums verwendet zum Wohle Deiner Mitmenschen, zu Deinem eigenen Glücke, im Interesse Deines Volkes?" Wohl dem, der die Antwort sich selber getrosten Sinnes zu geben vermag; beklagenswerth, wer im Taumel wüsten Genusses, gedankenlosen Dahinlebens sich selber zu fragen nicht mehr vermag oder wagt.

Ernste und schwere Fragen sind es, die an des Jahres Wende gebieterisch vor uns auftauchen, und wie der einzelne Mensch sich selbst und seiner Familie gegenüber das unabweisliche Bedürfniß empfindet, so auch der reife, politisch denkende Bürger in seinem Verhältniß zum Staat. Wenn am Sylvesterabend der Punsch im Glase glüht, wenn die Neujahrsglocken endlich feierlichen Klanges des Jahres Ablauf verkünden, dann pflegt im trauten Kreise der Verwandten und Freunde des alten Jahres noch einmal gedacht zu werden. Gar verschiedene Urtheile werden da laut; denn mannigfach sind ja uns Sterblichen die Loose beschieden. Aber selbst das, was allen gemeinsam, des alten Jahres politisches Bild, wird gar verschieden beurtheilt. Was hat uns denn nun das abgelaufene Jahr im Deutschen Reiche gebracht?

Wohl Mancher mag es mit Freuden entbehren und bei sich denken: „Gottlob daß es vorüber." Nicht leugnen läßt sich's ja auch: es war gerade kein schönes Jahr. Dem regnerischen Sommer entsprach der schlechte Winter, und Influenza und Geschäftsstille waren gar schlechte Gesellen. Trotz alledem aber: das Jahr war besser als sein Ruf. Manch schweres Unheil, wie beispielsweise die abgemein befürchtete Mißernte, — es ging gnädiger ab, als man geglaubt. Vor Allem aber: auch dieses Jahr hat uns den Frieden erhalten; es hat sogar zu seiner dauernden Befestigung uns in letzter Zeit einen gewaltigen Schritt vorwärts gebracht,

So sehen wir voll Muth und Gottvertrauen der Zukunft entgegen. Eines aber ist freilich nöthig: Bürgersinn und Bürgergefühl, Opferwilligkeit und Menschenliebe, sie müssen in aller Herzen den alleinigen Ausschlag fortan geben. Noch ist der deutsche Bürger durchaus nicht, wie einst der Grieche, ein wirkliches „politisches Thier", in dem Sinne nämlich, daß er des gesammten Vaterlandes Interessen über seine Kirchthurmspolitik zu stellen, persönlichen Vortheil dem Heile des Ganzen unterzuordnen vermöchte. Das aber thut dringend noth. Fraktionspolitik und Sonderinteressen, Egoismus, Genußsucht und Klassen- und Racenkampf, sie sind des Einzelnen wie des Gemeinwesens Ruin. Mit weitem, freiem Blick müssen wir das ganze im Auge behalten. Mit Opferwilligkeit muß Jeder dem Wohle des Vaterlandes, dem Heile seiner Mitmenschen egoistische Sonderinteressen unterzuordnen verstehen. Wie und an welchen Punkten dies zu geschehen habe, das wird am besten erkannt, wenn vom Standpunkte des Staatsbürgers aus des zu Ende gegangenen Jahres Bilanz gezogen wird. Möge jeder gute Deutsche dies sorgsam und reiflich erwägen. Aus der Vergangenheit allein können wir Lehren für die Zukunft ziehen, uns Schlüsse bilden auf ihren Verlauf. Wenn Jeder aber in seinem Kreise, in seinem Herzen und in seinem Hause sein Soll und Haben aufzustellen, alte Fehler abzulegen und seine Schuldigkeit fortan in jeder Hinsicht zu thun, ernstlich zu thun bestrebt ist, dann wird der Segen des Herrn, der mächtiger ist als alle Vernunft, ihm nicht fehlen. Das Vaterland kann allen Wettern der Zukunft entgegengehen, und in jedes Burgers Hause wird redlicher Arbeit der Lohn nicht fehlen. Wer in dieser Weise sich ernstlich geprüft und vorbereitet hat für des neuen Jahres Pflichten, der wird doppelt froh und wohlgemuthen Sinnes mit uns einstimmen in das alte gute Wort, das wir all' unseren Lesern zurufen:

„Prosit Neujahr!"

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 2. Januar.

Sylvester. Ein eigener Klang liegt in dem Wort Sylvester, ein Klang, der jedes Ohr ernst, feierlich und doch wieder so seltsam wohlthuend berührt, auf dem ganzen weiten Erdenrund begeht man am Sylvester den letzten Tag im Jahre, die Stunde der Jahreswende. Sylvesternacht! Wer jemals in den letzten Stunden des Jahres durch die Straßen unserer Stadt gewandert, der wird es empfunden haben, daß — abgesehen von einzelnen Ausschreitungen — der Sylvesternacht ein eigener Zauber geblieben ist. Aus den Fenstern der meisten Häuser glänzt heller Lichterschein. Wachend will man eben gern überall des Jahres Wechsel grüßen, gleichviel, ob drinnen im Zimmer mit Jubel das Ende des alten Jahres gefeiert wird, oder ob Sorge und Trauer ein Menschenkind trübe in das neue hinüberleiten. Da dröhnen die Schläge der Mitternacht vom Thurme langhallend, feierlich-ernst; ein Grabgeläute für das alte, ein Willkommengruß für das neue Jahr. Wie mit einem Schlage hat sich die Szenerie der Straßen geändert. Was vergangen, ist dahin und so kümmert man sich nicht mehr um das verflossene, man jauchzt dem neuen Jahre zu. Weit hinaus schallen die Glückwünsche in die nächtliche Stille, wo sie ein frohes Echo wecken. Lange, lange nach Mitternacht ertönt noch der fröhliche Ruf: „Prosit Neujahr!"

Das Leben und Getriebe in der verflossenen **Sylvesternacht** war in unserer Stadt Oldenburg in den verschiedenen Stadttheilen ein verschiedenes. Während dasselbe z. B. in den Straßen der äußern Stadttheile außergewöhnlich ruhig verlief, war dasselbe in der innern Stadt, wie in der Langenstraße, z. B. ein um so lärmenderes. Hier ertönte das Pfeifen der Nachtwächter fortwährend und hatten hier letztere alle Hände voll zu thun, um die Nachtzügler im Zaum zu halten. Ausschreitungen kamen indeß nicht vor und hatte der Verlauf weiter keine andern Belästigungen im Gefolge, als daß die Anwohner dort in gerade nicht angenehmer Weise viel im Schlaf gestört wurden.

Neujahrswünsche. Neujahr und Neujahrswünsche sind für die moderne Welt untrennbare Begriffe. Diese Grüße beim Jahreswechsel sind den meisten gradezu zum Bedürfniß geworden. Die Beförderung dieser Glückwünsche verursacht der Post allemal ein böses Stück Arbeit, am gestern verlebten Neujahrstage in unserer Stadt Oldenburg aber ganz besonders, denn die Haufen aufgelieferter, zu sortirender und zu besorgender Briefschaften waren geradezu kolossale. Das unter solchen Verhältnissen die Besorgungen sich theilweise sehr verspäteten, kann nicht Wunder nehmen. Jedenfalls wird aber überall in den Familien, welche Neujahrs-Glückwünsche mit einander tauschen, immer viel Freude verursacht, so daß wir nur wünschen können, daß diese löbliche Sitte des Beglückwünschen zum Jahreswechsel in möglichst allen Kreisen der Bevölkerung sich einbürgern möge.

Dem Vernehmen nach hat die **Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft** im abgelaufenen Geschäftsjahr 1891 ein sehr gutes Erträgniß erzielt, so daß voraussichtlich an Dividenden an die Actionäre wieder wie in den Vorjahren 20, wenn nicht sogar 25 Prozent werden vertheilt werden können. Nicht nur die Actionäre der Gesellschaft können sich über ein solch glänzendes Geschäftsresultat freuen, sondern auch die Einwohnerschaft unserer Stadt hat alle Ursache, ein so kräftig blühendes und vortrefflich geleitetes Versicherungs-Institut innerhalb seiner Mauern zu wissen. Möge demselben auch im neuen Jahre ein gedeiliches Geschäft beschieden sein.

Der in voriger Nummer erwähnte, der **Unterschlagung** verdächtige und flüchtig gewordene, daher steckbrieflich verfolgte Pastor ist der evang. Pastor Müller aus Goldenstedt. Müller sitzt übrigens schon hier hinter Schloß und Riegel, indem derselbe bereits am vorgestrigen Donnerstag Nachmittag auf der Rasteder Chaussee von einem Gendarmen festgenommen und in die hiesige Gefängnißanstalt abgeliefert wurde. Müller hat am vorigen Sonntag noch in seiner Gemende gepredigt, ist dann über Vechta und Oldenburg nach Bremen gereist, hat hier übernachtet und hat auch von hier aus einen Brief an seine vorgesetzte Behörde gerichtet, in welchem er von seinem Verbrechen Kunde giebt, ist dann von Bremen nach Huchtingen zu Fuß gegangen, von hier mit der Bahn bis Wüsting gefahren, hier ausgestiegen und zu Fuß nach Oldenburg gegangen. In Oldenburg logirte sich Müller bei Gastwirth Frerichs ein als Janßen aus Essen, miethete sich am Donnerstag für 15 Mark eine Droschke, um nach Loyerberg und wieder zurück nach Oldenburg zu fahren. Beim Abfahren von Frerichs Hause war Müller erkannt worden, wovon die gegenüber befindliche Gendarmerie benachrichtigt wurde. Ein berittener Gendarm setzte der Droschke sofort nach und begegnete derselben beim Patentkrug. Hier wurde Müller vom Gendarmen Schumacher, welcher den Pastor Müller persönlich kannte, arretirt. Auch dem Gendarm gegenüber bezeichnete sich Müller als Janßen aus Essen. An baarem Gelde wurden bei Müller nur 4 Mark 47 Pfennige vorgefunden, weiter nichts. Am gestrigen Neujahrstage hatte Müller vor dem Untersuchungsrichter sein erstes Vorhör zu bestehn. Müllers Unterschlagungen und Urkundenfälschungen sind großartige. Mittelst gefälschter Protokolle hat sich derselbe große Summen zu verschaffen gewußt, man sagt bei der Ersparungskasse 25 000 Mark, bei der Landesbank 37 000 Mark, bei einem andern Bankgeschäft 75 000 Mark u. s. w., so daß bis jetzt bereits 225 000 Mark bekannt sind, welche sich Müller auf verbrecherischem Wege zu verschaffen gewußt und verbraucht hat. Wahrscheinlich aber wird die eingeleitete Untersuchung noch mehr ergeben, so daß man sich fragt, wo Müller mit diesen Summen geblieben ist. Er hat freilich immer auf einen reichhaltigen Weinkeller gehalten, besaß 4 Kutschpferde, 6 Equipagen u. a. m., immerhin bleibt die Verschwendung jener großen Summen nicht recht begreiflich. Zehn Jahre lang hat übrigens Müller nach eigenem Geständniß sein verbrecherisches Handwerk getrieben und dabei in seiner Gemeinde regelmäßig das Wort Gottes gepredigt, hat also als Verbrecher auf der Kanzel gestanden. Es ist nicht zu glauben! Wo soll das hinaus, wenn eine Gemeinde auf dem Lande sich nicht mehr auf ihren Geistlichen verlassen kann! Möchten doch die Zustände nicht noch schlimmer werden, als dieselben jetzt schon sind!

Vorsicht beim Essen dürfte immer wieder aufs Neue anzurathen sein. Einem Familienvater im benachbarten Bremen kam nämlich dieser Tage beim Frühstücken während eines Hustenanfalls ein Stück Fleisch in die Luftröhre. Alle Bemühungen, dasselbe wieder herauszubringen, blieben erfolglos, so daß der herbeigerufene Arzt nur noch den durch Erstickung herbeigeführten Tod konstatiren konnte. Jeder sehe sich also ja immer beim Essen recht vor, damit er vor einem ähnlichen Unfall, d. h. vor einem vorzeitigen Tod bewahrt bleibe.

Großherzogliche Hofkapelle.

Dienstag, den 29. December:

Drittes Abonnements-Concert.

Cello: Herr Kammermusiker W. Kufferath.

Das am vorigen Dienstag im Casino stattgefundene dritte Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle war nicht nur ein in jeder Beziehung besonders schönes und genußreiches, sondern namentlich auch ein außergewöhnlich gediegenes und weihevolles, da in demselben hauptsächlich Werke von unsern großen Classikern, den unsterblichen Tonmeistern Beethoven, Mozart, Haydn, S. Bach 2c. zur Aufführung gelangten, die in mustergültiger Weise wiedergegeben wurden.

Den Reigen eröffnete das Orchester mit dem Vortrage der köstlichen Ouverture zur Zauberflöte von Mozart. Das Hören dieses unvergleich schönen Musikstücks, vom Orchester mit voller Hingabe dargeboten, gewährte einen entzückenden Genuß und leitete das Concert in denkbar würdigster und vielverheißender Weise ein.

(Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube" Nr. 1.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Aufgabe der deutschen Kriegsmarine ist, die deutschen Küsten zu schützen und die deutschen Handelsinteressen im Auslande zu wahren; daß dies weit wirksamer durch die Offensive als durch die Defensive zur Erfüllung gebracht wird, ist nicht schwer nachzuweisen. Neuerdings nun hat man in einflußreichen Kreisen als das eigentliche Ziel der deutschen Flotte „die Beherrschung des Meeres“ hingestellt. Eine Nation, welche die Idee einer Flotte erfaßt, hat man behauptet, muß dieser Idee ganz huldigen, die Herrschaft des Meeres erstreben. Daß hierunter nicht die Erkämpfung der Oberherrschaft Deutschlands zur See verstanden werden kann, liegt auf der Hand. Deutschland wird in absehbarer Zeit nicht die Mittel gewinnen, England den Rang abzulaufen und sich zu einer Seemacht ersten Ranges zu erheben. Was es zuerst erstreben muß, ist die Herstellung einer überlegenen Seemacht im Baltischen Meere, mittels welcher es die Aufgaben, die ihm in einem eventuellen Kriege mit Rußland zufallen werden, lösen kann. Selbstverständlich darf sich hieraus die Aufgabe der deutschen Flotte allein nicht beschränken,

Deutschland bedarf auch einer Achtung gebietenden Marine in der Nordsee, um dort die Küsten zu schützen und den Feind aus den heimischen Gewässern zu vertreiben; indessen ist hier die Aufgabe mehr auf den Schutz und die Abwehr gerichtet. Diese Aufgabe wird durch den einfachen Besitz Helgolands und durch die ausreichenden Küstenbefestigungen an den Mündungen der Elbe und Weser wesentlich erleichtert. Anders aber liegt die Sache im Baltischen Meere. Hier wird Deutschland zur Offensive gezwungen werden, d. h. zu einer wesentlichen Erweiterung seiner Küsten, um sich den Besitz dessen zu sichern, was es erworben. Auch können es seine natürlichen Bundesgenossen, die skandinavischen Staaten, nur in dem Falle gegen russische Vergewaltigung hinreichend schützen, wenn es mit einer starken Flotte die Operationen seiner Landmacht zu unterstützen vermag.

Finnland von Rußland loszureißen und mit Schweden wieder zu vereinigen, dazu ist Schweden allein zu schwach. Da Deutschland nun auf den Beistand der englischen Seemacht in einem eventuellen deutsch-schwedischen Kriege mit Rußland schwerlich rechnen kann, so muß es Deutschland so einrichten, daß es durch Vermehrung und Verstärkung seiner Kriegshäfen und Flottenstationen an der Ostsee in den Stand gesetzt ist, im gegebenen Falle die russische Kriegsmarine kampfunfähig zu machen und dadurch die Hindernisse zu beseitigen, die der im Interesse unsrer Sicherheit dringend gebotenen Erweiterung der deutschen Küsten im Baltischen Meere entgegenstehen. Was wir jetzt an Kriegsschiffen und Kriegshäfen in der Ostsee besitzen, genügt bei weitem nicht, um, selbst in Verbindung mit den skandinavischen Staaten, entscheidende Erfolge zur See über Rußland erzielen zu können. Zudem ist die Unterstützung der unter sich uneinigen skandinavischen Staaten Deutschland gegenüber für solche Fälle nicht einmal gesichert.

Die Bundesgenossenschaft Schwedens, so natürlich sie auch erscheint, ist gewissermaßen bedingt durch die Stärke, mit der Deutschland in einem Seekriege mit Rußland auftreten kann. Dasselbe gilt bezüglich Dänemarks, sollte sich dasselbe, was immerhin möglich, versucht fühlen, gegen Deutschland für Rußland Front zu machen. Man halte uns nicht entgegen, daß unsre finanziellen und maritimen Mittel nicht hinreichen, um solchen Aufgaben gewachsen zu sein. Die Opfer, die Deutschland für die Erhaltung der letzteren bringen wird und bringen muß, nicht eitlen Ruhmes wegen, sondern der eigenen Sicherheit wegen, werden sicherlich dereinst herrliche Früchte bringen im Interesse unsrer Wohlfahrt, wie der Erhaltung unsrer Weltstellung.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Laut Verordnung des Kaisers ist der preußische Landtag auf den 14. Januar 1892 in Berlin zusammen berufen worden.

— Der Pariser „Figaro“ brachte dieser Tage folgende Mitteilung: „In den Hofkreisen Berlins erzählt man, der Kaiser habe bei Gelegenheit eines im Neuen Palais stattgefundenen Mahls dem General v. Caprivi unter Erwähnung des dem letzteren für seine Verdienste um das Zustandekommen der Handelsverträge verliehenen Grafentitels gesagt: „Füge es Gott, daß ich Sie auch mit dem Titel eines Fürsten zu ehren habe, um Ihnen für einen neuen großen Sieg zu danken, nicht für einen Sieg auf dem Schlachtfelde, sondern für einen Sieg auf dem Friedensboden des Fortschrittes Deutschlands in seinen internationalen Beziehungen.“ Man wird dem „Figaro“ die volle Verantwortlichkeit für diese sensationelle Nachricht überlassen müssen, doch ist es immerhin bemerkenswert, daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ diesen Bericht an hervorragender Stelle abdruckt, freilich nicht, ohne gleichfalls dem Pariser Blatte die Verantwortung zu überlassen.

— Die Vorlage wegen Verwendung des Welfenfonds ist fertig ausgearbeitet und wird dem preußischen Abgeordnetenhause so bald wie irgend möglich zugehen. Vorbedingung ist indessen die Bewilligung der im Reichsetat geforderten Erhöhung des Fonds des Auswärtigen Amtes zu geheimen Ausgaben von 48000 auf 500000 Mk. Die Bewilligung dieser Summe betrachtet man als gesichert, und der Einbringung der erwähnten Vorlage im preußischen Landtag stände somit nichts im Wege. Es wird bestätigt, daß die Verwendungszwecke für die Einnahmen aus dem Welfenfonds fast ausschließlich im Gebiete von Interessen der Provinz Hannover liegen.

— Nach der „Saaleztg.“ hat sich im Reichstag ein nationales parlamentarisches Friedens-Comité gebildet, dem etwa fünfzig Abgeordnete, zumeist aus der freisinnigen Partei, beigetreten sind, und dessen Vorsitz Herr Oberbürgermeister Baumbach übernommen hat.

— Preußische Regierungsbehörden haben kürzlich folgende Bekanntmachung erlassen: „Nach § 56 der Reichs-Gewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes vom 1. Juli 1883 sollen Druckschriften, andre Schriften und Bildwerke, insofern sie in religiöser und sittlicher Beziehung Aergernis zu geben geeignet sind, vom Feilbieten im Umherziehen ausgeschlossen sein. Mit Rücksicht hierauf ist den Landräten und Polizeiverwaltungen bei den alljährlich über die Ausfertigung der Wandergewerbescheine von Seiten des Bezirksausschusses erlassenen Rundverfügungen zur Pflicht gemacht worden, dafür zu sorgen, daß die hierher vorzulegenden Verzeichnisse von Druckschriften u. s. w. durch die Ortspolizeibehörden geprüft und daß die in religiöser und sittlicher Beziehung bedenklichen hierher einzureichen seien. Nach den vom Bezirksausschuß gemachten Beobachtungen ist diese Prüfung indessen nicht immer mit der gehörigen Sorgfalt bewirkt worden und sind öfter dergleichen Verzeichnisse von Druckschriften unbeanstandet zur Genehmigung vorgelegt worden, deren Zulassung nach den angedeuteten Richtungen hin nicht erfolgen kann. Es soll daher durch Anweisung der beteiligten unterstellten Polizeibehörden und bezw. Beamten Sorge getragen werden, daß die angeordnete Prüfung fortan mit größerer Sorgfalt vorgenommen werde und nicht nur Schriften unmoralischen oder in religiöser Hinsicht zu Bedenken Anlaß gebenden Inhalts beanstandet werden, sondern auch solche sogenannte Mord- oder Schauer-Romane, deren Inhalt durch die darin zum Ausdruck gebrachte Verherrlichung von Verbrechen aller Art die Phantasie in bedenklicher Weise anzuregen und dadurch selbst zur Begehung verbrecherischer Handlungen anzureizen geeignet ist.“

— Im Königreich Sachsen wird hinsichtlich der Wasserwirtschaft, wie die „Köln. Ztg.“ meldet, eine Erweiterung des kulturtechnischen Dienstes geplant.

— Die Post- und Telegraphen-Verwaltung hat für die Zeit vom Beginn des Etatsjahres bis zum Schluß des Monats November vereinnahmt: 152 594 029 Mk. (gegen denselben Zeitraum des Vorjahres + 6 528 849 Mk.), die Reichs-Eisenbahn-Verwaltung 39 122 000 Mark (+ 1 088 000 Mk.).

Schweiz. Die Schweiz wird von einer Finanzkalamität heimgesucht, die in viele Hunderte von Familien statt des üblichen segenspendenden Weihnachtsgeschenkes Unfrieden und finanzielles Unglück brachte. Der Zusammenbruch vieler Banken und Unternehmungen aller Art, der Rückgang der Erwerbsthätigkeit und die Kursstürze aller Werte treffen das ganze Land; man darf die Summen, welche in der letzten kritischen Zeit an schweizerischen Papieren verloren gingen, wohl auf 200 Millionen beziffern; dazu hat die Krisis noch nicht einmal ihr Ende erreicht. Die Kurszettel zeigen täglich schmerzliche Ueberraschungen, und neue Fallimente wachsen nur so aus dem Boden empor. Die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz müssen wohlgeordnete und befestigte sein, wenn sie die Krisis ohne allzu drückende nachhaltige Folgen auszuhalten vermögen. In Versammlungen und in der Presse wird der Krisis eingehend gedacht und nach Mitteln gesucht, den Ursachen nachzugehen und den Folgen zu begegnen. Im Nationalrat wurde eine Motion eingebracht, welche den Bundesrat einladet, Bericht und Antrag darüber einzubringen, wie man den Mißbräuchen im Börsenwesen entgegentreten könnte. In der Presse wird verlangt, das Bankgeschäft dem Bunde zu unterstellen, indem die Ausübung desselben an eine staatliche Konzession geknüpft werde. Diese Fragen entbehren noch der Aklärung und des praktischen Verständnisses, dürfen aber nicht unbeachtet bleiben, da ähnliche Bestrebungen auch in dem deutschen Reichstag anhängig sind und die Schweiz seit Jahren die deutsche Legislative zum Vorbild nimmt.

Frankreich. Der jüngst verstorbene Bischof Freppel soll, wie der „XIX. Siècle“ berichtet, nichts als leere Kassen hinterlassen haben. Dem von Freppel herausgegebenen Blatte fehlen alle Subsistenzmittel; es wird sofort eingehen. Die finanzielle Lage der von Freppel gegründeten katholischen Fakultät in Angers ist gleichfalls eine sehr prekäre; die Professoren dürften schwerlich noch ihre Gehälter für Dezember erhalten, und die Fakultät bald ihre Pforten schließen. Der Nachfolger Freppels in Angers wird eine große Menge Schulden seines Vorgängers vorfinden. Diese Schulden waren auch die Ursache der letzten Reise Freppels nach Rom. Er erbat vom Papste eine namhafte Summe und wandte sich, als dies abgeschlagen wurde, an den Grafen von Paris, der denn auch der Diözese Angers eine große Spende zukommen ließ. Freppel soll beim Empfange dieses Geldes gesagt haben: „Ich hatte nicht genug, um meinen Portier zu bezahlen.“ — Freppel hat den Wunsch ausgedrückt, daß seine Gebeine in Oberehnheim bestattet würden, sobald Elsaß wieder französisch sei.

Rußland. Der „Kölnischen Zeitung“ wird bestätigt daß in Rußland drei nihilistische Druckereien entdeckt worden sind, die erste Anfang Dezember in Petersburg, wie es heißt auf der Insel Wassiljewo, die zweite in Moskau und vor etwa zwölf Tagen die dritte. Proklamationen, die Mitte Dezember in Charkow vorgefunden wurden, gestatten den Schluß, daß verschiedene nihilistische Parteien an der Arbeit sind. Die Partei in Petersburg ist anarchistisch, die in Moskau ist ebenfalls gewaltthätig und richtet sich an die Nation, verlangt aber nur die Aenderung der Regierungsform nach dem Vorbild Europas, unter Anerkennung der historischen Volkseigenheiten, die in Charkow ruft die Bauern gegen den Adel und die Geistlichkeit auf. Ueber die Verhaftungen liegt nichts Zuverlässiges vor, es wird jedoch angenommen, daß in Petersburg 60, in Moskau 40, darunter 16 Frauen, teilweise den höheren Ständen angehörige Personen, aber nur wenige Studenten festgenommen worden sind.

Serbien. Die Regentschaft beschloß bezüglich der politischen Ausbildung des Königs, daß auch im nächsten Jahr mehrere Höfe besucht werden sollen. In erster Reihe ist eine Reise nach England in Aussicht genommen, wo der König 14 Tage verweilen wird. Dem Könige ist deshalb ein englischer Sprachlehrer beigegeben.

Türkei. In Konstantinopel zirkulieren unverbürgte Gerüchte über eine angebliche Erschütterung der Stellung des Großveziers. Man erzählt von lebhaften Differenzen im Ministerrat zwischen Riza Pascha und dem Großvezier, in deren Folge der letztere sich bei dem Sultan beschwert hätte. Der Sultan hätte darauf Riza Pascha vom Justizministerium abberufen und zum Präsidenten des Staatsrates machen wollen. Doch wäre davon auf Vorstellungen Dschevad Paschas wieder abgesehen worden, da Riza trotz der Versetzung in den Staatsrat doch Mitglied des Ministerrats geblieben und nur von dem Großvezier unabhängiger geworden wäre. So wäre alles beim Alten geblieben. Die Wahrheit dieser Gerüchte läßt sich nicht feststellen, gewiß ist nur, daß keine Veränderung erfolgt ist und daß der Großvezier sich nach wie vor des Wohlwollens des Sultans erfreut. Es ist wenigstens keinerlei Anhalt für die Annahme des Gegenteils vorhanden. Ebenso unglaubhaft ist es, wenn die angebliche Berufung Mahmud Paschas aus Kreta mit der Dschevad-Riza-Angelegenheit in Verbindung gebracht wird.

Griechenland. Eine in der Geschichte der Diplomatie wohl vereinzelt dastehende Episode hat sich in Athen abgespielt. Eine griechische Schiffahrts-Gesellschaft in Syra schuldete britischen Lieferanten beträchtliche Summen,

---

IV. 91. 25a*)

Feuilleton.

Sechs Jahre schwere Zeit.

(Fortsetzung.)

Erich hielt die Hand seines Vaters und als dieser sich etwas erholt hatte, blickte er seinen Sohn an und sagte:

„Als ich Dich zuletzt sah, mein Sohn, da stieß ich Dich aus meinem Hause und verwundete Dich da, wo es am schmerzhaftesten war — denkst Du noch daran?“

„Nicht, wenn Du so mit mir sprichst, Vater,“ antwortete Erich bewegt. „Ich denke nur —“

„Was?“ fragte der Vater rasch.

„Ich denke nur an meine Mutter,“ sagte der Sohn mit leiser Stimme.

„Arme Sophie! Die geliebte Tote wacht über uns, heute wird sie selig sein — waren dies Deine Gedanken, mein armer Sohn?“

„Ja,“ sprach Erich, den Blick wehmütig zu den Wolken erhebend.

„Du hättest eine andre Kindheit gehabt, wenn sie gelebt hätte,“ fuhr sein Vater fort. „Ich sah das ein, nachdem ich Dich weggeschickt hatte — Dich, den ich für einenen herzlosen Roué hielt und der der bessere von meinen Kindern war! Du sagtest damals, ich ließe mich beeinflussen und die Worte machten mich wütend; aber es war die Wahrheit. Doch soll das keine Entschuldigung für mich sein. Ich habe gedacht, daß mehr als die Hälfte Deiner Schuld das Resultat meiner Vernachlässigung war, meiner Lieblosigkeit. Erst nachträglich erkannte ich es, zuerst unklar, dann deutlich, als jemand anders mich aufklärte.“

„Die Schuld lag mehr an mir, Vater,“ sagte Erich, dessen Herz bei diesen Worten schneller schlug, „ich war nicht charakterfest, sonst hätte ich anders gehandelt.“

„Du besitzt mehr Charakterfestigkeit als Du glaubst. Das hast Du in Deiner Liebe zu Verna bewiesen. Hätte ich meine Hand nicht von Dir gezogen, so wären Deine Anstrengungen von Erfolg gekrönt gewesen und es wäre nicht so weit gekommen. Aber es kümmerte sich niemand um Dich, deshalb wurdest Du leichtsinnig. Ist es nicht so? Sage die Wahrheit!“

„Ich möchte Dich nicht kränken.“

„Schadet nichts. Ich will die Wahrheit hören.“

„Wenn Du Dich mehr um mich gekümmert hättest,“ sagte Erich, seinen Vater nicht dabei ansehend, „ich hätte gewiß vieles gethan, was Du gewünscht hättest, das wilde Leben liebte ich nicht.“

„Armer Junge! Und zu diesem letzten traurigen Schritt habe ich Dich noch treiben müssen!“

„Zu welchem Schritt? Woher weißt Du? Wer sagte es Dir?“

„Verna sagte mir alles.“

„O Vater!“

„Was hast Du, mein Sohn? Euer Geheimnis wäre nicht verraten worden, wenn sie es hätte ertragen können, daß ich Dir Unrecht thue. Ich habe mich jetzt von Deiner Standhaftigkeit überzeugt, mit welcher Du die Trennung und die Sorgen ertrugst.“

Erich schwieg. Sein Blick wurde freier und sein Ton frischer. Er setzte sich zu seinem Vater.

„Nun mußt Du mir von Dir und Verna erzählen. Was hat sie gemacht und Dir gesagt?“

„Sie rettete mein Leben und gab mir noch mehr als das.“

„Verna rettete Dein Leben? Wie soll ich das verstehen?“

„Durch welche Art hast Du Vernas Adresse gefunden?“ fragte der Vater.

„Ich kam von New-York nach Wien und da mein Freund Vomberg nicht anwesend war, erfuhr ich Vernas Aufenthalt in Buchswalde durch einen seiner Angestellten.“

„Dann weißt Du nichts von dem Theaterbrande hier? Sie hat Dir noch nichts erzählt?“

„Nein, kein Wort; wir hatten noch keine Zeit dazu.“

„Nun also. Als ich erfuhr, daß sie hier engagiert war, hatte ich den lebhaftesten Wunsch sie zu sehen und ging in das Theater. Als ich sie da zuerst sah, war es mir gleich klar, daß das Lob, das Du ihr zolltest, nicht übertrieben war.“

„Ich wußte wohl, daß Du davon überzeugt sein würdest, sobald Du sie kennen lernst.“

„Da plötzlich hörte ich Feuerlärm! Ich sah sofort, daß das Theater verloren war. Verna, welche allein auf der Bühne stand, wollte versuchen, das Publikum zu beruhigen, ich sprang auf und wollte ihr Hilfe leisten. Aber es schien, als wäre jede Hoffnung, sie zu retten, vergebens. Ich wollte mich durch die Menge drängen, da stießen sie mich an der Logenthür nieder. Ich hörte dann eine Stimme, welche mich aufforderte aufzustehen. Halb betäubt folgte ich der Gestalt, in welcher ich eine Frau erkannte. Was mit mir weiter geschah und wie wir herauskamen, weiß ich kaum. Ich erinnere mich nur, daß rings um uns die Flammen leckten. Meine Retterin schien gar nicht zu schwanken — selbst dann noch nicht, als ein brennendes Scheit auf sie herabstürzte.“

„O Verna!“ rief Erich aus, nachdem er mit größter

Landesbibliothek Oldenburg

verstand es aber stets, den von den Gläubigern unternommenen gerichtlichen Schritten ein Schnippchen zu schlagen, bis diese die Intervention der britischen Regierung anriefen, welche dann auch ihren Vertreter in Athen, Sir E. J. Monson, anwies, für die Interessen der britischen Unterthanen einzutreten. Die Korrespondenz nun, welche sich hierüber zwischen Lord Salisbury und Monson entspann und in dem letzten Blaubuch veröffentlicht wurde, enthält wohl das Stärkste, was je gegen einen anerkannten Staat in amtlichen Aktenstücken gesagt wurde. Sir E. J. Monson beschuldigte die griechischen Gerichte der Parteilichkeit, die Abgeordneten der Cykladen, daß sie die der Gesellschaft gewährte Subvention in die eigene Tasche fließen ließen, die griechische Regierung, daß sie unter dem Drucke interessierter Abgeordneter die Gerichte beeinflusse; Lord Salisbury wieder ließ der Athener Regierung sagen, er werde diese Korrespondenz veröffentlichen lassen, um britischen Unternehmern zu zeigen, welchen Gefahren sie sich aussetzen, wenn sie sich in Griechenland auf Geschäfte einließen. Der Inhalt dieses Blaubuches erregte in Athen einen Sturm von Entrüstung. Die Stellung des Ministers des Aeußeren, Deligiorgis, schien auf das Aeußerste bedroht. Da überraschte Herr Deligiorgis dieser Tage alle Welt, als er in der Kammer die Tribüne bestieg und von dort herab einen an ihn gerichteten de- und wehmütigen Brief des britischen Gesandten Monson vorlas, in welchem dieser es bedauert, über die Abgeordneten der Cykladen auf Grund unrichtiger Informationen die bekannten Anschuldigungen erhoben zu haben. Dieser ungewöhnliche Schritt, doppelt seltsam bei einem Vertreter des stolzen Albion, hat übrigens die Kammer nicht befriedigt, die diplomatischen Kreise aber auf das Lebhafteste verstimmt. Man versichert denn auch, daß Lord Salisbury, namentlich die Form dieses Widerrufs gemißbilligt habe, und jedenfalls hat sie Sir E. J. Monsons Stellung bedeutend geschwächt. Das Hauptschlichste aber ist, daß die griechische Kammer sich mit einer öffentlichen Abbitte nicht zufrieden giebt und nun fordert, daß auch im britischen Parlament, dem ja das Blaubuch vorgelegt wurde, öffentliche Abbitte geleistet werde.

Amerika. Nach einer Meldung des „Journal des Débats" aus Rom hätte der Papst gegen den Abt der brasilianischen Benediktiner die große Exkommunikation und gegen den päpstlichen Nuntius in Rio de Janeiro die Abberufung in Ungnade verfügt, weil sie angesichts der von der brasilianischen Regierung getroffenen kirchenfeindlichen Maßnahmen eine den Interessen der Kirche zuwiderlaufende Haltung beobachtet hätten.

— Nachrichten aus Valparaiso besagen, anläßlich der Einsetzung des neuen Präsidenten Montt sei für alle wegen politischer Vergehen Verurteilten volle Amnestie beschlossen, General Velasquez und mehrere andre Personen seien unter dem Verdacht einer Verschwörung verhaftet worden.

Aus nah und fern.

Immer nobel! Ein oberschlesischer Fabrikbesitzer, der von einer Geschäftsreise nach Hause zurückkehrte, vergaß im Coupé einen Beutel mit 1000 Mk. und bemerkte das Fehlen des Beutels erst kurz vor seiner Wohnung, worauf er eiligst auf den Bahnhof zurückkehrte. Inzwischen war von dem Schaffner des Coupés der Beutel gefunden und sofort dem dienstthuenden Stationsbeamten übergeben worden. Gerade als derselbe das Geld der Stationskasse überliefern wollte, langte der Eigentümer auf dem Bahnhofe in größter Aufregung an und nahm erfreut, nachdem er sich legitimiert hatte, den Beutel in Empfang. Auf den ehrlichen Finder aufmerksam gemacht, griff unser Mann in die Tasche und belohnte den wackeren Beamten mit einer Rolle, die hundert neue Pfennige enthielt.

Vom Eisenbahnzug überfahren. Auf der Secundairbahn Paulinenaue-Neu-Ruppin wurde auf der Station Tresko von einem Zuge der Eigentümer Boddin aus Neu-Ruppin überfahren und getötet. Der Mann war im Zuge eingeschlafen und schlaftrunken in Tresko ausgestiegen. Als er sah, daß er noch nicht in Neu-Ruppin war, wollte er auf den sich schon in Bewegung setzenden Zug springen, glitt aber aus und geriet unter die Räder, unter denen er als Leiche hervorgeholt wurde. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und sieben Kinder, von denen vier noch unter sechs Jahr alt sind.

Empfindungslosigkeit. Aus Senda schreibt die „Saale-Ztg.": Das in dem nahen Dorf Gadegast beim dortigen Pastor Sch. bedienstete Hausmädchen hatte zu Ostern gekündigt, wollte sich aber jetzt schon seinem Dienst entziehen und sich deshalb dienstuntauglich machen. Zu diesem Zweck hatte sich das Mädchen durch Beilhiebe neun tiefe Wunden an den Armen beigebracht. Als beim ersten Hieb das Beil so tief saß, daß das Mädchen es nicht ohne weiteres entfernen konnte, nahm es ein zweites zu Hilfe, um das erstere herauszuklopfen, und brachte sich dann die übrigen Wunden bei. Das Zunähen der Wunden ꝛc. seitens des Arztes Dr. Otte-Zahna hielt das Mädchen aus, ohne einen Klagelaut von sich zu geben. Geistige Gestörtheit soll ausgeschlossen sein.

Von der elektrotechnischen Ausstellung in Frankfurt a. M. In der Versammlung des weiteren Ausschusses der elektrischen Ausstellung teilte der Vorstand des Ausstellungs-Comités, Sonnemann, das vorläufige finanzielle Ergebnis der Ausstellung mit. Danach betrugen die Einnahmen 1 514 000 Mk., die Ausgaben 1 362 000 Mk. Der Ueberschuß beläuft sich voraussichtlich also auf 152 000 Mk. Von letzterem sollen die Stadt Frankfurt und der Handelskammer die bedingungsweisen Subventionen zurückgezahlt werden. Ferner sollen die Aussteller einen erheblichen Anteil an der Platz- und Kraftmiete zurückerhalten. Die Versammlung nahm das Resultat mit Dank für den Vorstand auf.

Vom Freund erschossen. Aus Kirchberg (Niederösterreich) wird geschrieben: „In dem Dorfe Bierbaum wurde der allgemein geachtete Wirtschaftsbesitzer, Kaufmann und Gemeinderat Wiesböck unter allgemeiner Teilnahme zu Grabe getragen. Er wurde von seinem besten Freunde, dem Bürgermeister Anton Hofbauer, bei einer Jagd infolge eines unglücklichen Versehens erschossen. Hofbauer hatte Wiesböck letzthin, als bereits die Dämmerung hereingebrochen war und undurchdringlicher Nebel die Auen erfüllte, von der Wohnung abgeholt, um mit ihm auf den Rehstand zu gehen. In der Au selbst trennten sich die Freunde, um Wild aufzuspüren, und es war verabredet worden, daß jeder nach aufgenommener Spur den andern durch einen Pfiff benachrichtige. Schon war es fast ganz dunkel geworden, als es Wiesböck glückte, die Spur eines Rehbocks aufzunehmen. Er kroch in gebückter Stellung, vorsichtig der Spur folgend, durch das Buschwerk und gab, als er des Bockes ansichtig wurde, das verabredete Zeichen. Da plötzlich krachte ein Schuß und Wiesböck stürzte mit lautem Schrei zusammen. Hofbauer hatte auf das gegebene Signal in der Richtung des Pfiffes den dunklen Körper durch das Jungmais sich bewegen sehen und in der unglücklichen Meinung, das aufgespürte Reh vor sich zu haben, nach kurzem Zielen den Schuß auf Wiesböck abgegeben. Hofbauer stürzte, durch den Aufschrei des Getroffenen sofort seinen furchtbaren Irrtum erkennend, auf Wiesböck zu, um ihm zu helfen. Die Kugel war dem Unglücklichen in den Unterleib gedrungen. Wiesböck wurde in seine Wohnung geschafft, Hofbauer stellte sich dem Bezirksgericht, wurde aber auf freiem Fuß belassen. Der Unglückliche erlag bald darauf der tödlichen Verletzung. Vor dem Tode erlangte er das Bewußtsein wieder und bat für den Freund, indem er erklärte, er selbst habe das Unglück verschuldet, da er zu schnell das verabredete Zeichen gegeben."

Der Thingwalla-Dampfer „Island", der am 24. Dezember bei Gothenburg gescheitert ist, hat hundert mal die Reise zwischen Europa und Amerika zurückgelegt, ohne den geringsten Unfall zu haben. Der Führer des Schiffes, Kapitän Sbjodt, ist seit 10 Jahren im Dienste der Gesellschaft, und es war gerade seine hundertste Reise über den Atlantischen Ozean, auf welcher ihn das Unglück traf. Es waren bereits Vorbereitungen getroffen worden, um ihm anläßlich dieses Jubiläums ein Fest zu geben. Nachdem das Schiff in Christiania die norwegischen Passagiere gelandet hatte, setzte es die Reise nach Kopenhagen fort, unterwegs wurde es jedoch durch einen starken Nebel aus seinem Curs getrieben und stieß bei Niddingen, 6 Meilen von Gothenburg auf den Grund. Die Mannschaft und die Passagiere wurden gerettet, das Schiff aber ist ein vollständiges Wrack geworden.

Bressia-Preis. Die königl. Akademie der Wissenschaft zu Turin hat den Bressia-Preis im Betrage von 12000 Fr. dem Professor Herz in Bonn für seine Studien über die Uebertragung der elektrischen Kraft verliehen.

Im Eisenbahnkoupé. Eine hübsche Anekdote teilt ein italienisches Blatt mit: „Der General Tournon, Divisionskommandeur von Ravenna, auf dem Rückwege von einer Urlaubsreise nach Ravenna begriffen, trifft im Koupé einen alten Herrn, mit dem er sich in eine Unterhaltung einläßt und dessen große Bildung ihn in Erstaunen setzt. Die deutsche und italienische Musik bildet den Gegenstand ihres Gesprächs. Der alte Herr will durchaus der deutschen Musik den Vorzug vor der italienischen geben, während der General nicht ohne Lebhaftigkeit für die vaterländische eintritt. Schließlich ruft Tournon fast zornig: „Mögen Sie immer Ihre Meinung darüber haben, wie Sie wollen, für mich wiegt z. B. ein Akt von Verdis „Rigoletto" mehr als alle deutschen Opern zusammen." — „Danke verbindlichst für ihre ausgesuchte Höflichkeit," erwiderte der andre, „die ich als unbewußtes Kompliment dankbar annehme. Ich bin Giuseppe Verdi!"

Pio Nonos Yacht wurde dieser Tage in Goole zum Verkauf angeboten. Der „Frkf. Ztg." wird darüber aus London des Näheren gemeldet: Diese Yacht — jetzt „Getona" — war unter dem Namen „Immaculata Conceptio" Eigentum des Papstes Pius IX. Sie war auf Befehl der Kaiserin Eugenie gebaut und von dieser dem Papste geschenkt worden. Als das Schiff nach seinem Tode verkauft wurde, fand man an Bord verschiedene Gegenstände Pio Nonos, die dem Kardinal Manning übergeben wurden, der sie dann wiederum an das Brompton Observatory sandte. Das Schiff dient jetzt Handelszwecken.

Eisenbahnunglück. Auf der Styxran-Wjasmabahn in Rußland fand ein Zusammenstoß zweier Güterzüge statt. Beide Lokomotiven und 17 beladene Waggons wurden zertrümmert und ein Maschinist getötet.

Ein historisches Pferd. Die „Petersb. Ztg." schreibt: Kürzlich wurde im Museum der Offiziers-Kavallerie-Schule in Petersburg das Skelett eines Pferdes aufgestellt, das eine Geschichte hatte. Dies Pferd hieß „Osman Pascha", war ein schöner, weißer, arabischer Hengst und gehörte dem Verteidiger Plewnas Osman Pascha, dessen Namen es später erbte. Am 28. November 1877 war dieses Pferd Teilnehmer an der Kapitulation Plewnas: Osman Pascha ritt auf dem weißen arabischen Hengst aus der Festung und gab über dessen schönen feinen Kopf hinweg seinen Degen ab. Seit diesem Tage war das Pferd historisch geworden. Der damalige Oberkommandierende, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, schenkte das Pferd der Kavallerie-Schule in Petersburg und hier erhielt es den Namen „Osman Pascha". Der „Osman Pascha" zeichnete sich durch einen sehr gestrengen Charakter aus, er gehorchte nur dem Unteroffizier, der ihn pflegte, war ein prachtvoller Springer und diente über 14 Jahre in der Kavallerie-Schule mit seltener Ausdauer. Erst im laufenden Jahr wurde er schwach und bequem und weigerte sich, selbst Fouragedienst zu leisten. Seine Kräfte nahmen rasch ab und am 21. Juli 1891 fiel er. Sein Skelett wird im Museum der Offiziers-Kavallerie-Schule aufbewahrt werden.

Das Dampfschwein ist erfunden worden, und die Amerikaner haben das Schwein gehabt, es zu erfinden. „Steam pig" nennt sich in der Yankeesprache das neuste Wunderwerk, das mit den mehr oder minder trichinenbehafteten Vierfüßlern, welche den Einwohnern von Chikago zu ihrem Reichtum verholfen haben, nichts gemein hat. Das Dampfschwein ist vielmehr eine neue Art von Schiff, aber eine Art, welche geeignet ist, in der Schiffsbaukunst eine ungeheure Umwälzung hervorzurufen. „Es giebt vielleicht einige Menschen, welche wissen, daß ein Schiff einen Kiel haben muß, um auf dem Wasser schwimmen zu können. Ist dieser Kiel auch für Dampfschiffe unerläßlich? „Nein, und abermals nein," sagt der Erfinder des „Steam pig". Und er hat auch wirklich ein Dampfboot mit flachem (nicht gebauchtem) Boden konstruiert; wo sonst der Schiffskiel zu sein pflegt, befindet sich eine einem Wetterdach nicht unähnliche Vorrichtung, durch welche bewerkstelligt wird, daß das Schiff in der Luft zu schweben scheint. Mit seinen cigarrenförmig zugespitzten Ausläufern, mit seinen am Schiffsvorderteil postierten, metallbeschlagenen Türmchen, die zur Aufnahme der Passagiere dienen, mit seinem konvexen Rücken und mit seiner Schraubenlinie gleicht das Schiffchen „im Prosit" wirklich einigermaßen jenem Tier, das ihm zu seinem „romantischen" Namen verholfen hat.

Spannung zugehört hatte. Dann fragte er: „Wurde sie nicht verletzt?"

„Ja, aber die Wunde, die sie am Handgelenk hat, wird bald geheilt sein. Als wir allein den Ausgang erreicht hatten, wurden wir getrennt und ich verlor sie aus dem Gesicht. Am nächsten Morgen, als ich mich wieder erholt hatte, da wußte ich ganz deutlich, wer meine Retterin war und ich suchte sie auf."

„Meine tapfere Frau!"

„Zuerst verhielt sie sich stolz und zurückhaltend. Ich bot ihr meine Hilfe an, ich wußte, daß sie durch den Brand ihre Stellung verloren hatte, sie wollte aber mein Anerbieten nicht annehmen, weil ich Dir, mein Sohn, unrecht gethan hatte. Dann erfuhr ich alles, alles, auch das, was Du nur ihr anvertraut haben wolltest und ich mußte mich überzeugen, daß mein Vertrauen zu Ludwig und seiner Frau schlecht angebracht war und ich absichtlich zur Härte gegen Dich verleitet wurde."

„O warum war ich nicht da, Euch beide zu retten!" rief Erich erregt. „Wie viel schulde ich ihr! Wie werde ich ihr das alles vergelten können?" Er legte den Arm um seinen Vater und ein glückliches Lächeln blickte aus seinen Augen. „Also Verna war es, Vater, welche uns vereinte? Wie glücklich bin ich!"

„Und auch ich!" antwortete der Vater eifrig, daß es wie ein Echo auf des Jungen Stimme klang.

Verna trat ein und halb fragend sah sie ihren Mann an, als er sie in seine Arme schloß.

„Meine Geliebte, soll ich denn immer nur Dir zu danken haben und nie in die Lage kommen, Dich zu beglücken?" fragte er mit thränenerdrückter Stimme.

Sie hing an ihm in stiller Freude; dann erhob sie schelmisch ihren blonden Kopf und sagte: „Weiß Du denn nicht, daß wir eines sind — und Du mir nichts zu danken hast?" Sie lächelte wie ein Kind, als er die Spitze ihres Aermels zurückschlug und die Wunde küßte. Sie wußte, was er damit sagen wollte. Er führte sie zu seinem Vater und dieser nannte sie „seine liebe Tochter" und küßte sie.

Dann setzte sie sich ans Fenster, ruhig und glücklich; und als es anfing dunkel zu werden, führte Erich seinen Vater in das Gasthaus zurück, wo er sein Pferd stehen hatte; ihm nun von Doktor Karo und seinem Leben in Amerika erzählend.

Als er zurückging, da fühlte er keine Einsamkeit — ging er denn nicht zu Verna, seiner heißgeliebten Frau?

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Es war eine ziemlich lange Reise von Hellenberg bis in das Seebad, wo Ludwig sich mit seiner Gattin aufhielt. Doch der Baron fühlte sich so wohl und er fürchtete sich durchaus nicht mehr vor dem Einfluß, den Katharina auf ihn ausüben könnte, daß er sehr bald nach den geschilderten Ereignissen nach dem Seebade aufbrach.

Als Katharina die Stimme ihres Schwiegervaters hörte, war sie sehr erfreut, doch diese Empfindung war, sobald sie ihn gesehen, vorbei. Seine gemessene sonderbare Art erfüllte sie mit Schreck, Ludwig, der nicht so scharf wie seine Frau sah, bemerkte an dem Vater keine Veränderung und es wunderte ihn daher, daß Katharina so überaus süß und gefällig war.

Der alte Herr weigerte sich einen kleinen Imbiß zu nehmen, er wollte sich nicht lange aufhalten, sondern wäre nur gekommen, um etwas zu bestätigen, was er allein durch persönliche Erkundigung erlangen konnte.

Und nun machte der alte Barou seinem Herzen Luft, so daß sich die beiden, besonders aber Katharina, nicht genug wundern konnten. Er war wie umgewandelt, ging gleich direkt auf sein Ziel los und erklärte zum Schluß, daß er Erich verziehen habe und ihn in seine alten Rechte als ältesten Sohn wieder einsetzen werde.

Als er gegangen war, brach Ludwig in die leidenschaftlichen Worte aus:

„Mein Vater muß verrückt sein!"

„Und Erich ist so wenig jetzt ein Heiliger geworden, als er es früher war, und dasselbe ist es mit Verna!" sagte seine Frau gehässig. „Sie ist das hinterlistigste Geschöpf, das existiert! Ich glaube fast jedes schlechte Wort, das ich über sie sagte und noch viel mehr dazu!"

„Es ist eine Schande, uns in dieser Weise abzudanken," meinte Ludwig, „und wir können es gar nicht ändern. Erich ist nun der Liebling und er kann uns Schaden zufügen, wenn wir Einwendungen erheben. Er wird es nicht thun, wenn wir ihr nicht nahe kommen; sobald wir aber ein Wort gegen Verna äußern, wird er von seiner Macht Gebrauch machen."

Als Katharina dies hörte, brach sie in Thränen aus. Ludwig traf keine Anstalten sie zu trösten, sondern verließ das Zimmer. Er war durchaus nicht erzürnt über seine Frau, er hatte sich ja ihrer Führung anvertraut, und das Spiel, das sie spielte, war eben mißglückt. Vielleicht war er auch nicht ungerecht genug, ihr nun Vorwürfe zu machen. — — — — — — — — — — — — — — — —

Freude und Wehmut beschlichen Vernas Herz, als sie hörte, daß ihr Gatte wieder in seine Rechte eingesetzt und künftiger Erbe der großen Besitzung werden sollte.

(Schluß folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Hierauf folgte zunächst: Concert für das Violoncello (D-Dur) von Haydn, vorgetragen von Herrn Kammermusiker W. Kufferath. Weiter brachte dann das gedachte und hochgeschätzte Mitglied unserer Hofkapelle noch folgende Compositionen zum Vortrag: „Adagio" aus der 6. Sonate von J. S. Bach und „Spinnlied", Concert-Etude von Popper. Wie nicht anders zu erwarten, entledigte sich Herr Kufferath seiner verschiedenen Aufgaben in bekannter gediegener und meisterhafter Weise. Im Haydnschen Concert sowie in der Bachschen Sonate glänzte Herr Kufferath nach der musikalischen, in der Popperschen Concert-Etude nach der technisch virtuosen Seite. Im Uebrigen war sein Spiel vollendet schön und stand durchaus auf der Höhe der Zeit. Sämmtliche Darbietungen desselben wurden durch lebhaftesten Applaus geehrt.

Im ersten Theil des Concerts gelangten dann noch folgende zwei Orchester-Compositionen zum Vortrag, nämlich: „Zwei Legenden" von dem slavischen Componisten A. Dvorak. Wir haben diese beiden Orchestergaben mit großer Freude entgegengenommen. Es sind zwei äußerst zierliche Tondichtungen, die wunderbar schön klingen. Das Orchester bot dieselben dem Hörer in delikatester und feinfühligster Weise.

Den zweiten Theil des Concerts bildete die Aufführung der Sinfonie Nr. 6 (Pastorale) von Beethoven. Schon der Name Beethovens, des gewaltigsten aller Tonheroen, ergreift uns mit dem Gefühl einer geheimen Verehrung — wie viel mehr seine Musik! Jene Töne, welche die Ahnung einer erhabenen, allwaltenden Macht in uns wachrufen! Beethoven ist das Bild einer großen Seele, die sich in Musik und durch Musik ausspricht, gleich groß an Gemüth und Geisteskraft. So braucht auch über seine Pastoral-Sinfonie kein Wort mehr verloren zu werden. Ueber die Aufführung selbst können wir uns nur auf das Günstigste aussprechen. Eine peinlich sorgfältige Einstudirung ermöglichte eine den reinsten Genuß gewährende und den höchsten Ansprüchen genügende Wiedergabe. Dem Herrn Dirigenten sowohl wie dem braven Orchester sei dafür hiermit rückhaltloses Lob gespendet.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 3. Januar:
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Ramsauer.
2. Hauptgottesdienst (10½ Uhr): Pastor Roth.

Am Dienstag, den 5. Januar:
Bibelstunde (Nachm. 5 Uhr im Thurmzimmer): Past. Roth.

Garnisonkirche.

Am Sonntag: Kein Gottesdienst.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 3. Januar:
Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 3. Januar:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
K. Wobith, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 3. Januar:
Gottesdienst (Morgens 9½ Uhr und Nachm. 4 Uhr).
Thesmacher, Prediger.

Zutritt für Jedermann frei.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.

vom 2. Januar 1892

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe	105 60	106 15
3½% „ „	98.60	99,15
3% „ „	84 95	85.50
3½% Oldenbg. Consols	98,—	99,—
(Stücke à 100 Mk im Verkauf ¼% höher)		
4% Oldenburg. Communal-Anleihen	101,—	—,—
4% Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101,25	—'
3½% do.	94,—	—,—
3½% Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	99 —	—
3½% Flensburger Kreis-Anleihe	—	—.
3½% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	—	—.
3% Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt	124.35	125.15
4% Eutin-Lübecker Prior.-Obligationen	101 —	— —
4% Darmstädter Stadt-Anleihe	— —	101,—
3½% Hamburger Rente	95 70	— —
3½% do Staats-Anleihe von 1891	94 70	95 25
3½% Bremer do von 1887, 88 u 90	— —	—,
3% Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—.—	—,—
4% Preußische consolidirte Anleihe	—.	—
3½% do.	98.80	99 35
3% do	84.95	85 50
5% Italien. Rente Stücke von 20000 Frc. und dar	—.—	—
5% do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Frc.	—,	—.
4% Römische Stadtanleihe 2.—6 Serie.	— —	—,
3% Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	— —	— —
3½% Schwedische Staats-Anleihe von 1886	92 95	— —
4% Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99 70	—
4% do. Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	99,90	—
4% Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	99 70	— —
3½% do. der Rhein. Hypothek.-Bank	92,—	92 55
5% Borussia-Prioritäten	100 —	101 —
5% Bielefelder Prioritäten	100 —	—
4½% Warps-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	— —
4% Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	100,50	—,
Oldenburgische Landesbank-Aktien	— —	160 50
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec.	1890)	
Oldb. Portg. Dampfschiff-Rhed.-Act. (4% Zins v. 1. Jan.)	—,	150 50
Oldenburg. Glashütten-Aktien (4% Zins v. 1. Jan.	—	— —
Warps pinnerei-Stamm-Aktien Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	— —
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M	167,80	168 60
„ „ London „ „ 1 Ltr. „ „	20,275	20,375
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4.17	4 22
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16.74	—

An der Berliner Börse notirten gestern:
Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien . —,— % bez. B.
Oldenbg. Eisenhütten-Aktien (Augustfehn) . 68,— % G.
Oldenburg. Versich.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1500 Mk.. G.

Discont der Deutschen Reichsbank 4%

Monats-Uebersicht
der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. Januar 1892.

Activa.	Mark.
Cassebestand	454,635.22
Wechsel	8,966,883.24
Darlehen gegen Hypothek	2,164,184.76
Darlehen gegen Unterpfand	5,543,906.76
Conto-Corrent-Debitoren	12802,799.32
Effecten	2,317,332.06
Verschiedene Debitoren	544,878.78
Bank-Gebäude in Oldenburg und Brake	90,000.—
Bank-Inventar	254.65
	32,884,874.79

Passiva.	Mark.
Aktien-Capital	3,000,000.—
Reservefonds	750,000.—
Einlagen:	
Best. am 1. Dec. Mk. 25,928,732.56	
Neue Einl. i. M. Dez. M. 1,132,724.22	
Mk. 27,061,456.78	
Rückzahl. im M. Dez. Mk. 914,517.44	
Bestand am 1. Januar 1892	26,146,939.34
Check-Conto	817,999.33
Conto-Corrent-Creditoren	1,006,129.86
Verschiedene Creditoren	1,163,806.26
	32,884,874.79

Die Direction.
Thorade. Propping. Jaspers.

Ausweis
der Oldenburgischen Landesbank
per 31. December 1891.

Activa.			
Cassebestand	Mark	199306	87
Wechsel	„	6648829	92
Effecten	„	2490209	40
Diskontirte verlooste Effecten	„	620	—
Conto-Corrent-Saldo	„	8239374	39
Lombard-Darlehen	„	9046934	—
Bankgebäude abgeschrieben bis auf	„	1	—
Nicht eingefd. 60% d. Act.-Capit.	„	1800000	—
Diverse	„	504103	65
	Mark	28929379	23

Passiva.			
Actien-Capital		Mk. 3000000	—
Depositen:			
Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen Mk.	8069625 24		
Einlagen von Privaten „	15676843 10		
„ auf Check-Conto „	725659 77		
		„ 24472128	11
Aufgerufene noch nicht zur Einlösung gelangte Banknoten		„ 800	—
Reservefonds		„ 452152	21
Diverse		„ 1004298	91
		Mark 28929379	23

Wir vergüteten im Monat Dezember
für Einlagen mit halbjähriger Kündigung 3½%
„ „ „ viertel „ „ 2½% Zinsen.
„ „ „ kurzer Kündig. u. Check-Conto 2%

Oldenburgische Landesbank.
Merkel. Harbers. Wiesenbach.

Oldenburger Genossenschafts-Bank.
Bilanz am 31. December 1891.

Activa.		
Mk. 35,200 —	Immobilien-Conto.	
„ 500 —	Mobilien-Conto.	
„ 995,290 42	Wechsel-Conto.	
„ 33,354 51	Effecten-Conto.	
„ 775,383 61	Conto-Current-Conto, Debitoren.	
„ 11,350 79	Diverse.	
„ 82,813 13	Cassenbestand.	
Mk. 1,933,892 46		

Passiva.	
Aktiencapital-Conto	Mk. 300,000 —
Depositen-Conto	„ 1,103,172 37
Check-Conto	„ 186,891 41
Pfennig-Sparkassen-Conto	„ 59,716 92
Conto-Current-Conto, Creditoren	„ 212,865 96
Diverse	„ 71,245 80
	Mk 1,933,892 46

Gelder verzinsen wir bei
6 monatlicher Kündigung mit 3½%,
kurzer Kündigung und auf Check-Conto . . 2½%.

Oldenburg, den 31. Dezember 1891.

Oldenburger Genossenschafts-Bank.
J. R. Münnich. A. Hegemann.

Neuheiten in Krawatten
empfiehlt in großer Auswahl **Carl Rolf,** Langestr. 55.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Wir vergüten für Einlagen mit:
halbjähriger Kündigung ½% unter dem jeweiligen Discontsatz der Deutschen Reichsbank, mindestens aber 2 ½%
höchstens . . . . . 4 % p. a.
3monatlicher Kündigung . . . . . 2½% „
kurzer Kündigung und auf Check-Conto . . . 2 % „

Einlagen werden in beliebiger Summen angenommen, jedoch muß in der Regel eine Einlage mindestens 75 Mark betragen.

Der jeweilige Discont der Reichsbank wird täglich in unserem Coursbericht notirt.

Die Direction.
Thorade. Propping. Jaspers.

Oldenburgische Landesbank.

Wir bringen hiermit zur Kenntniß, daß in Gemäßheit des § 31 unseres Statuts aus den diesjährigen Erträgnissen eine vorläufige Abschlagsdividende von **5 Prozent** zur Vertheilung gelangt, welche von heute ab gegen Einlieferung des Coupons Nr. 45 unserer Aktien mit **12 Mark** pro Stück in den gewöhnlichen Geschäftsstunden an unserer Kasse erhoben werden kann.

Oldenburg, den 31. December 1891.
Die Direction.
Merkel. Harbers. Wiesenbach.

Redaktion, Druck und Verlag von A. d. Littmann in Oldenburg, Rosenstraße 42.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Nachrichten.

Die „Oldenburger Nachrichten" erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrirten „Neuen Gartenlaube" als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk. —. Insertionspreis für die dreigespaltene Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

№ 2. Oldenburg, Mittwoch, den 6. Januar. 1892.

Neujahrsempfänge und Friedensaussichten.

Die üblichen Neujahrsempfänge haben, wie immer, Anlaß zu bemerkenswerthen politischen Auslassungen geboten. So erörterte der König der Belgier die Frage der Verfassungs-Revision. Der König erklärte, Belgien habe seit seinem Bestehen das seltene Glück gehabt, sich zu regieren, ohne jemals eine Intervention seiner Nachbarn zu provozieren. Belgien verdanke diese günstige Lage seiner weisen Verfassung; er sei aber kein Fetischist und er erkenne an, daß die Nothwendigkeit einer Ausdehnung des Stimmrechtes sich gebieterisch geltend mache; er halte auch dafür, daß man mehrere Artikel der Verfassung einer Revision unterwerfen müsse. Der König betonte endlich, daß neben den politischen Reformen auch dringliche wirthschaftliche Reformen vorzunehmen seien und daß man sich ernstlich damit beschäftigen müsse. — Bei dem Empfange des Präsidenten Carnot hielt, wie aus Paris gemeldet wird, der päpstliche Nuntius die Ansprache. Carnot dankte und fügte hinzu: „Das Jahr 1892 wird für uns, wir hoffen und wünschen es Alle, ein friedliches und fruchtbringendes Jahr sein, während dessen die Regierungen sich den wirthschaftlichen Interessen und den sozialen Aufgaben widmen können, welche sich ihrer Fürsorge immer dringender empfehlen. Wenn die Republik das Bewußtsein der Rechte und der Traditionen Frankreichs hat, so ist sie nicht weniger fest der Politik des Friedens und internationalen Eintracht ergeben. Versichern Sie dessen von Neuem die Regierungen, welche Sie bei uns vertreten." — Der König von Italien endlich sprach beim Empfang der Präsidenten und Deputationen des Senats und der Kammer seine Genugthuung über den Abschluß der neuen Handelsverträge aus und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die politische Lage Europas die Annahme rechtfertige, daß das Friedenswerk sich ohne Störung werde durchführen lassen. An Friedensstimmen fehlt es also nicht. Möge der Verlauf des neuen Jahres sie rechtfertigen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 6 Januar.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, den Canzlisten bei der Großherzoglichen Guter-Administration in Eutin, Frantz, zum Registrator und Canzlisten zu ernennen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben das „Ehren-Großcomthurkreuz" zu verleihen geruht: Dem Königlich Preußischen Eisenbahn-Directions-Präsidenten Krahn in Altona, dem Königlich Sächsischen General-Director der Staats-Eisenbahnen Hoffmann in Dresden und dem Großherzoglich Badischen General-Director der Staats-Eisenbahnen Eisenbahn in Karlsruhe.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: mit dem 1. Januar 1892 den Gehülfen bei der Staatsanwaltschaft, Gerichtsassessor Ramsauer, zum Amtsanwalt bei den Amtsgerichten Oldenburg und Westerstede, und den Amtsanwalt Auditor Castens, z. Z. Hülfsrichter beim Amtsgerichte Friesoythe, zum Gehülfen bei der Staatsanwaltschaft zu ernennen mit der Bestimmung, daß vom Gerichtsassessor Ramsauer die Geschäfte eines Gehülfen bei der Staatsanwaltschaft, vom Auditor Castens die Geschäfte eines Hülfsrichters beim Amtsgerichte Friesoythe vorläufig weiter wahrzunehmen sind; den Amtsauditor Scheer in Vechta zum Amtsassessor zu ernennen, den ordentlichen Gymnasiallehrer Dr. Schauenburg zu Jever in die dritte Gymnasiallehrerstelle am Mariengymnasium daselbst aufrücken zu lassen, dem wissenschaftlichen Hülfslehrer Dr. Knigge zu Jever die vierte ordentliche Gymnasiallehrerstelle daselbst zu verleihen; ferner den Revisor Schröder zum Betriebs-Controleur, den provisorischen Bahnmeister Meffert zum Plankammerverwalter, die Hülfsarbeiter Janßen II, F. Johanns und W. Hasselhorst II zu Büreau-Assistenten, den Revisor Eisenbart zum Güterverwalter, den Hülfsarbeiter Zange, sowie die provisorischen Stations-Assistenten Schaffner Kuhlmann, Hartmann, Taphorn, Weichert, Bielefeld und Hasfelder zu Stations-Assistenten zu ernennen.

Postalisches. Dem Postinspector Hüttenheim aus Breslau ist die in Folge Versetzung des Postraths Klihm nach Dresden bei der Kaiserlichen Ober-Postdirection in Oldenburg zur Erledigung gekommene Postrathsstelle zum 1. Januar 1892 unter Ernennung desselben zum Postrath endgültig übertragen.

Provisorisches Theater. Der Bau des provisorischen Theater auf den Dobben schreitet rüstig vorwärts, so daß man glaubt, dasselbe am 29 d. Mts. bereits eröffnen zu können. Für die erste Vorstellung ist die Aufführung des Lessing'schen Lustspiels „Minna von Barnhelm" in Aussicht genommen.

Von der Großherzoglichen Eisenbahn-Direction Oldenburg geht uns über einen am vorigen Sonnabend Abend auf der Strecke Oldenburg-Bremen stattgehabten **schweren Unglücksfall** folgendes Schreiben zu:

Am Sonnabend Abend 9 Uhr ist der Personenzug Nr. 9 von Oldenburg nach Bremen auf der Strecke zwischen der Station Wüsting und Neiherholz mit einer von Hude nach Oldenburg fahrplanmäßig abgelassenen leeren Maschiene zusammengestoßen. Der Locomotivführer Reinhold und der Heizer Schwarting, welche letztere Maschiene führten, wurden beide getödtet, vom Personal des Personenzugs wurden der Locomotivführer Storch I. und der Heizer Janßen IV. schwer, der Zugführer Schwinn und der Schaffner Netz weniger erheblich verletzt. Außerdem haben drei Postbeamte leichte Verletzungen erhalten, während Passagiere Beschädigungen nicht erlitten haben. Ein von hier nach der Unfallstelle abgelassener Hülfszug, auf welchem sich ein Arzt befand, holte die vier verletzten Eisenbahnbeamten nach Oldenburg; dieselben sind im Pius-Hospital untergebracht. Eingezogenen Erkundigungen nach ist das Leben derselben nicht gefährdet. Der Zusammenstoß ist, obgleich dies noch nicht bestimmt feststeht, wahrscheinlich dadurch veranlaßt worden, daß die getödteten Beamten entgegen dem Fahrplan und unter Nichtbeachtung der bestehenden Vorschriften die Kreuzungsstation Neiherholz durchfuhren, während der Personenzug bereits in der Weiterfahrt von Station Wüsting nach Neiherholz begriffen und nicht mehr anzuhalten war.

Am Sonnabend, den 2. d. Mts., geriethen auf dem Bahnhofe Delmenhorst etwa 6. 40 Abends eine Rangier- und eine Zugmaschiene miteinander in **Collision**. Beide rangirten mit je einem Wagen und trafen einander seitlich, indem die erstere auf dem einen Fahrgleise vorfuhr, während die Zugmaschine, welche in einer aus diesem Gleis abzweigenden Weichenstraße im Zurücksetzen begriffen war, noch innerhalb der für die freie Durchfahrt der Rangiermaschiene erforderlichen Distanz vom Fahrgleise sich befand. Die Beamten erlitten keinerlei Verletzungen, beide Maschienen wurden selbstredend beschädigt. Die Vermuthung, daß die Beamten, welche durch ihre unbegreifliche Unaufmerksamkeit das traurige Ereigniß auf der Eisenbahn am gleichen Abend bei Wüsting verschuldeten, mit den hier betheiligten Beamten identisch seien, ist eine irrige.

Nach Abfahrt des Abendpersonenzuges Nr. 50 von Hude nach Nordenham wurde gestern südlich vom Bahnhofe Neuenkoop die bis zur Unkennlichkeit entstellte **Leiche** eines Mannes im Gleise aufgefunden. Bis heute Morgen konnte die Persönlichkeit des Verunglückten und die Umstände, unter welchen dieser neue schwere Unglücksfall eingetreten ist, noch nicht festgestellt werden. Die Leiche wurde noch diese Nacht in das Leichenhaus nach Berne übergeführt.

Die gestern Abend auf der Strecke Hude-Neuenkoop **überfahrene Person** soll, wie uns mitgetheilt wird, der Stabshornist a. D. und Musikdirigent E. Schmidt von hier sein. Schmidt war in Neuenkoop in Geschäften und hat den Rückweg nach Hude auf dem Bahnkörper zurückgelegt. In der Dunkelheit und bei dem schlechten Wetter wird er vom Zuge überrascht worden sein und hat auf diese Weise einen schrecklichen Tod gefunden. Schmidt, der ein allgemein beliebter Mitbürger gewesen, hinterläßt eine tieftrauende Familie.

Freiwillige Zeichnungen. Ueber die freiwilligen Zeichnungen zur Hunte-Correction ist bis jetzt nur die nackte Thatsache an die Oeffentlichkeit gelangt, während doch wohl Ursache vorhanden gewesen wäre, diese Opferwilligkeit der verschiedenen Zeichner öffentlich dankend anzuerkennen. Wir wollen daher hiermit das Versäumte nachholen, indem wir die betreffenden Firmen mit den Beträgen, welche sie freiwillig zu dem gedachten Zweck herzugeben sich bereit erklärt haben, nachstehend veröffentlichen. Es haben also gezeichnet: Die Glashütte zu Drielake 10 000 Mark, Rathsherr W. Fortmann 3000 Mark, Kaufmann Rabeling 3000 Mark, Kaufmann Brauer 2000 Mark, Fabrikanten Telge und Bock 2000 Mark, Fabrikanten Hoyer und Sohn 1000 Mark, Bierbrauereibesitzer Haslinde 500 Mark, Kaufmann Gätjen 500 Mark, sowie verschiedene andere Firmen mit kleinern Beträgen.

Zum Buchdruckerstreik. Die in Oldenburg streikenden Buchdruckergehilfen haben dem Vernehmen nach beschlossen, den Ausstand noch auf fernere 4 Wochen auszudehnen, es scheinen demnach die Mittel zum „süßen Nichtsthun" noch nicht völlig erschöpft zu sein. Lange wird aber die Freude keinesfalls mehr dauern, dann aber die Ernüchterung eine um so traurigere sein. In Breslau, Glogau, Stettin u. s. w. haben die Gehilfen den Streik für beendigt erklärt und die Arbeit bedingungslos wieder aufgenommen, in Leipzig und Berlin werden dieselben allerehestens nachfolgen, und dann ist das Trauerspiel beendet. Nur die Folgen dieses Trauerspiels werden dann für viele Gehilfen noch nicht beendet sein, denn die vom Streik betroffenen Druckereien, auch die beiden größern in Oldenburg, wollen von den streikenden Gehülfen, worunter sich auch Verheirathete befinden, keinen wieder einstellen. Ob dieser Maßregel kann man die betreffenden Druckereiinhaber auch nicht verdenken, die Gehilfen haben die Folgen ihres leichtsinnigen Handelns jetzt selbst zu tragen.

Gas-Preisermäßigung. Die hiesige Gasanstalt hat vom 1. Januar d. J. an den Preis des Gases, welches zum Betriebe von Maschinen und zum Kochen und Heizen dient, auf 16 Pfennig für einen Cubikmeter herabgesetzt. Da der Preis des Gases sonst 18 Pfennig pro Cubikmeter ist, so beträgt die Herabsetzung des bisherigen Preises für die gedachten Zwecke 2 Pfennig für den Cubikmeter, was den Besitzern von Betriebsmaschinen, wie Gasmotoren u. s. w., gewiß sehr angenehm sein wird.

Auf dem hiesigen **Viehmarkt** am vorigen Montag den 4. d. Mts. waren im Ganzen 65 alte Pferde, 1 Füllen und 241 Stück Rindvieh aufgetrieben. Das Hornvieh war im Handel ziemlich begehrt, namentlich junge tiedige Quenen, für welche Preise von 160—230 Mark angelegt wurden, je nach Alter und Güte. Der Preis für Kühe bewegte sich zwischen 120 und 240 Mark. Die wenigen Stücke Marschvieh waren bald verkauft und erzielten Preise von 300 bis 340 Mark. Arbeitspferde wurden nur sehr wenig gefragt und verkauft, so daß kein eigentlicher Preis gesetzt wurde. Im Allgemeinen sind die Landleute mit der jetzigen Marktlage zufrieden, gutes Vieh ist im Steigen begriffen. Sämmtliches Vieh war durchgängig gut ernährt.

Den ersten **größern Schneefall** im laufenden Winter hatten wir hier am heutigen Tage, ja es schneit, wo wir diese Zeilen schreiben, unausgesetzt weiter. Daß dadurch die Passage in den Straßen der Stadt sehr erschwert wird, ist selbstverständlich, indeß kann dieser Uebelstand doch wesentlich gemildert werden, wenn jeder Anwohner vor seinem Hause reine Bahn hält. Hoffentlich hat in dieser Beziehung die Polizei ein wachsames Auge. Im Uebrigen wollen wir nicht unterlassen zu bemerken, daß infolge des heutigen starken Schneefalls die Winterlandschaft, namentlich im Schloßgarten, eine großartig schöne ist.

Grober Unfug. Gegen den Vorstand des sog. deutschen Reform-Vereins zu Eisleben ist die dortige Staatsanwaltschaft wegen groben Unfug's eingeschritten, weil dieser Verein einen „Anzeiger christlicher Geschäfte" herausgegeben und dazu aufgefordert hat, Weihnachtsgeschenke nur bei diesen Geschäften zu kaufen. Da kürzlich leider auch in Oldenburg ein solcher Störenfried „Reform-Verein" genannt, ins Leben getreten ist, der aber vernünftigerweise sein unheimliches agitatorisches Wesen bisher nur ganz im Stillen getrieben hat, so möge sich derselbe das Vorgehen des Staatsanwalts in Eisleben zur Warnung dienen lassen, damit er nicht in eine ähnliche Situation gerathe. Im übrigen wollen wir nicht unterlassen immer wieder hervorzuheben, daß es völlig unbegreiflich erscheint, wie einzelne sonst doch vernünftige Bürger unserer Stadt Oldenburg sich von zweifelhaften Elementen zu einer Agitation mögen hinreißen lassen, die sie vor Gott und ihrem Gewissen nicht verantworten können.

Humoristisches.

Schlechte Ausrede. „Mein Herr, Sie gaben mir hier ein Rendez-vous. Ich kam nur, Ihnen zu sagen, daß ich niemals zu Rendez-vous gehe!"

Stoßseufzer eines Rauchers. Schlechte Cigarren gehen rasch aus, das ist wahr — aber gute noch rascher!

Kaiserliches Postamt in Oldenburg.

Die Schalter im Kaiserlichen Postamte zu Oldenburg sind geöffnet: Im Sommer von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, im Winter von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. An Sonn- und Feiertagen Morgens bis 9 Uhr und Abends von 5 bis 7 Uhr.

Landesbibliothek Oldenburg